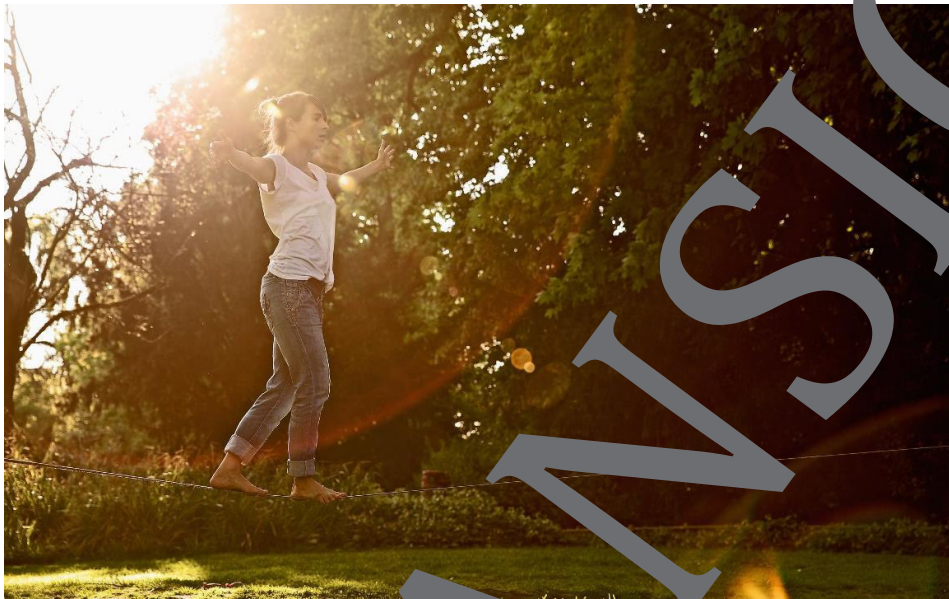


F.25

Entwicklung und Sozialisation

Das Rollenkonzept des soziologischen Interaktionismus nach Lothar Krappmann – Identität als Balance

Ein Beitrag von Ulrike Rader



© Christoph Jorda/The Image Bank/Getty Images Plus

Lothar Krappmann ist ein deutscher Soziologe, der den symbolischen Interaktionismus von George Herbert Mead um psychologische Aspekte ergänzt hat. Darüber hinaus hat er vier identitätsfördernde Fähigkeiten formuliert, die ein Mensch für eine balancierende Identität benötigt. In dieser Unterrichtseinheit geht es darum, wie es Interaktionen gelingt, sowohl die Erwartungen anderer zu berücksichtigen als auch die eigene Persönlichkeit zu zeigen. Die Lernenden werden dazu angeregt, sich mit Krappmanns Theorie auseinanderzusetzen und daraus Erziehungsprinzipien abzuleiten, die Heranwachsende dabei unterstützen, eine balancierende Identität zu entwickeln.

KOMPETENZPROFIL

Lebensstufen: 10–13

Kompetenzen: Sachkompetenz und Transfer wissenschaftlicher Theorien, Urteilskompetenz und Handlungskompetenz

Thematische Bereiche: Soziologische und psychologische Dimensionen der Identitätsbildung, Symbolischer Interaktionismus, Entwicklungstheorien, Rollentheorie, Sprache

Medien: Fallbeispiele, wissenschaftliche Texte, Grafiken

Auf einen Blick

M 1

Thema: Der Mensch in seiner Umwelt – Die eigene Identität entwickeln

M 1a Gedankenexperimente

M 1b Wer ist Lothar Krappmann? – Eine kurze Biografie

M 1c Was versteht man unter Ich-Identität?

M 2

Thema: Theoretische Voraussetzungen – Wiederholungen und Veräufungen

M 2a Was sagt die Rollentheorie?

M 2b Die Entwicklungstheorie von E. Erikson

M 2c Symbolischer Interaktionismus nach G. H. Mead

M 2d Erziehungsstile

M 3

Thema: Die Theorie Lothar Krappmanns

M 3a Identität als Balance

M 3b Rollendistanz und Ambiguitätstoleranz

M 3c Empathie und Identitätsdarstellung

M 3d Fallbeispiel Party

M 3e Auf den Kontext und die Spielrolle kommt es an

M 3f Identität und Gesellschaft

M 3g Individuelle Voraussetzungen

M 4

Thema: Pädagogische Konsequenzen

M 4a Familie als „totale Institution“

M 4b Strukturelle Bedingungen im Spiel und in der Familie

M 4c Ein Fallbeispiel analysieren: Entwicklung und soziales Lernen im Spiel

M 4d Schule als „totale Institution“? – Kinderrechte in der Schule

M 5**Thema:** Abschlussreflexion**M 5a** **Würdigung und Kritik****M 5b** **Einordnung****M 5c** **Einschätzung**

M 6**Thema:** Lernerfolgskontrolle**M 6** **Klausurvorschlag**

Erwartungshorizonte

VORANSICHT

Der Mensch in seiner Umwelt – Die eigene Identität entwickeln

M 1

Niemand ist eine Insel. Jeder Mensch lebt in einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Umfeld – in der Familie, in der Schule, im Beruf, in einem spezifischen Land, einer spezifischen Kultur etc. Immer wieder kommt es zu kommunikativen Auseinandersetzungen und Konflikten. Was soll bzw. kann ein Mensch tun, um sich nicht in den Erwartungen von anderen zu verlieren und unscheinbar zu werden? Wie kann er andererseits seine Zugehörigkeit zu sozialen Zusammenhängen, denen er angehört, bewahren?

Gedankenexperimente

M 1a

Aufgaben

1. Stellen Sie sich einen Menschen vor, der sich sehr gut durchsetzen kann, der immer bekommt, was er will. Welche Fähigkeiten hat dieser Mensch? Und wie reagiert seine Umwelt auf ihn?
2. Stellen Sie sich nun einen Menschen vor, der es allen recht machen will, fast immer nachgibt und sich der Meinung anderer anschließt. Welche Fähigkeiten hat dieser Mensch? Und wie wird er von seiner Umwelt wahrgenommen?
3. Formulieren Sie Fähigkeiten, die ein Mensch braucht, um sich sowohl abgrenzen als auch anpassen zu können.



Wer ist Lothar Krappmann? – Biografie

M 1b

Aufgabe

Lesen Sie den Text und notieren Sie sich die Hauptpunkte zu Lothar Krappmanns Werdegang.



Lothar Friedrich Krappmann (*19. November 1936 in Kiel) ist ein deutscher Soziologe. Seine Dissertation über „Soziologische Dimensionen der Identität“ aus dem Jahre 1969 ist mittlerweile zum Standardwerk geworden und gilt als Standardwerk. Er hat den Symbolischen Interaktionismus von G. H. Mead erweitert um die Notwendigkeit einer balanceierenden Identität. Sein Ansatz basiert auf den Theorien von George Herbert Mead (Sozialisation als Rollenlernen), von Erik H. Erikson (lebenslange Entwicklung), von Erving Goffman („Wir alle spielen Theater“) und Jean Piaget (autonome Moral). Krappmann hat die Theorie des Symbolischen Interaktionismus und der Identitätsbildung erweitert um vier Grundqualifikationen, die ein Mensch braucht, um seine Identität zwischen Anpassung und Selbstbehauptung zu wahren.



© Das Online-Familienhandbuch
(Staatsinstitut für Frühpädagogik und Medienkompetenz (IFP), München)

M 2

Theoretische Voraussetzungen – Wiederholungen und Vertiefungen

M 2a

Was sagt die Rollentheorie?

Aufgaben

1. Erläutern Sie die Begriffe soziale Rolle, Inter- und Intra-Rollenkonflikte und erklären Sie, was es zu Rollenkonflikten kommen kann.
2. Finden Sie weitere Beispiele für Inter- und Intra-Rollenkonflikte sowie für *Muss-*, *Soll-* und *Kann-*Rollenerwartungen.

Eine **soziale Rolle** wird definiert als die „Summe der Erwartungen, die dem Inhaber einer bestimmten sozialen Position über sein Verhalten entgegengebracht werden.“¹ Die sozialen Rollen sind Bestandteil instruktionaler sozialer Systeme (z. B. Familie, Verwandtschaft, Organisation, Gesellschaft). Insofern kann eine Person verschiedene soziale Rollen innehaben, z. B. Sohn, Deutsche, Schüler, Mann, Fußballspieler etc.

Soziale Rollen enthalten Verhaltens- sogenannte *Rollenerwartungen*, nach denen sich die Person zu richten hat. Sie sind dabei auch Hilfen für die Person, um sich in bestimmten Systemen zu integrieren und sich zu orientieren, ohne lange nachzudenken. Rollen werden durch *Sanktionen* abgesichert, und zwar sowohl durch positive Sanktionen wie Lob und Anerkennung als auch durch negative Sanktionen wie Bestrafung. Entsprechende Sanktionen fallen nicht an, wenn Rollenerwartungen nicht erfüllt werden.

Es kann aber auch zu *Rollenkonflikten* kommen, denn jeder Mensch hat ja verschiedene Positionen inne und muss verschiedenen Rollen gerecht werden. So wird von einer Lehrerin als Mutter erwartet, dass sie sich um ihre Kinder kümmert, während in ihrer Rolle als Lehrperson von ihr erwartet wird, dass sie vorrangig Klausuren korrigiert oder ihren Unterricht vorbereitet. Das nennt man *Inter-Rollenkonflikt*, also einen Konflikt zwischen den einzelnen Rollen. Ein *Intra-*

Rollenkonflikt bezeichnet einen Konflikt innerhalb einer sozialen Rolle. So sollte eine Lehrerin von z. B. dem Verhalten eines Schülers, der Klassenlehrer oder der Schulleitung mitbekommt, was in der Regel eine Ordnungsmaßnahme nach sich zieht. Sie kann aber davon absehen und die Sache in einem persönlichen Gespräch mit dem Schüler klären. So hat jede Rolleninhaberin und jeder Rolle aber einen Spielraum von Verhaltensmöglichkeiten innerhalb ihrer bzw. seiner sozialen Rolle.

Es gibt also sowohl *Muss-*, *Soll-* als auch *Kann-Erwartungen*. So *muss* z. B. eine Lehrerin sich an den Lehrplan halten und Noten geben. Sie *sollte* guten Unterricht machen und sie *kann* eine freundliche oder unfreundliche Lehrerin sein.

Diese Spielräume machen erst *sozialen Wandel* möglich. Denn wäre ein Rollensystem starr und nicht interpretier- und verhandelbar, würde eine Gesellschaft oder ein System keine neuen Impulse zulassen. Damit wäre auch kein Normen- und Wertewandel einer Gesellschaft möglich und auch keine Integration neuer Anforderungen in Wirtschaft und Gesellschaft, z. B. durch technische Neuerungen oder durch die Zuwanderung von Menschen in ein Land.

So war es z. B. noch vor ca. 50 Jahren undenkbar, mit Turnschuhen und Jeans in die Oper zu gehen. Die Interpretation und Auslegung von Rollenerwartungen hängt vom

¹ vgl. Lexikon zur Soziologie: a. a. O.

unterliegt hier, im Gegensatz zum *Play*, allgemein abgemachten Regeln, die es zu befolgen gilt. In Regelspielen muss das Kind mehrere Rollen gleichzeitig übernehmen können. Es muss instande sein, die Konsequenzen des eigenen Handelns, die damit verbundenen Folgen für die „Gruppe“ zu bedenken.³ Damit tritt es ein in die organisierte Gemeinschaft. Es hat damit die Fähigkeit des *Role-takings* erlangt, die es braucht, um mit anderen zu interagieren. Es lernt darüber hinaus, zunächst in der Gleichaltrigengruppe Spielregeln zu interpretieren und einvernehmlich zu ändern, das *Role-making*. Dies ist ein ewig fortlaufender und nie endender Prozess zwischen EGO und signifikanten bzw. generalisierten Anderen (ALTER) ist.

Die Ausbildung der menschlichen Identität ist demnach nie abgeschlossen.

Wesentlich für den Austausch mit anderen sind die Sprache sowie Mimik und Gestik, also *Symbole*, die der Verständigung dienen. Das ist der Name: Symbolischer Interaktionismus. Dieser begriff die Persönlichkeitsentwicklung als ein gemeinsames Wechselspiel von Vergesellschaftung und Individuation, bei dem die

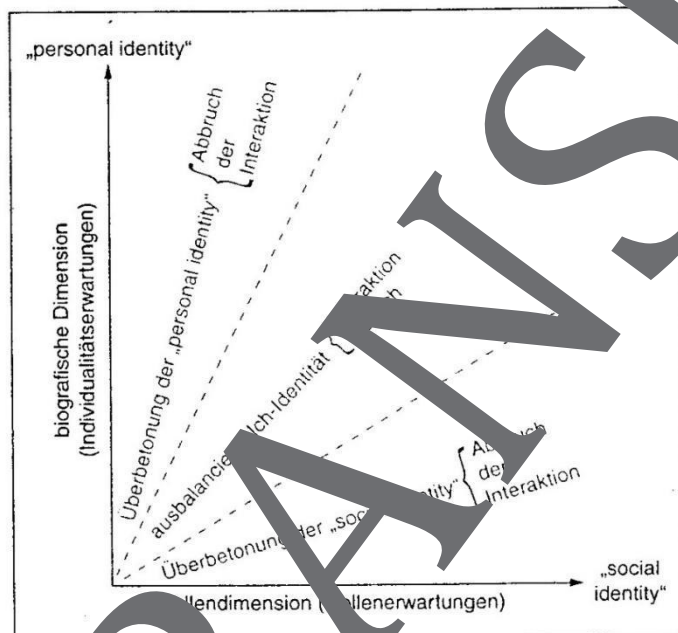
gesellschaftlichen Bedingungen die Bewusstseins- und Handlungsstrukturen beeinflussen, aber nicht vollständig determinieren. Die Persönlichkeit besteht nach Mead aus *Self*, *Me* und *I*. Das „*I*“ repräsentiert die persönliche Komponente, ist aber nicht zu verwechseln mit dem „*Es*“ nach S. Freud, auch wenn es eigenen Vorstellungen, Wünsche, Bedürfnissen und Interessen eines Individuums enthält. Das „*Me*“ ist demgegenüber die gesellschaftliche Dimension eines Menschen. Damit ist die Vorstellung vom dem Bild, das der Andere von mir hat, gemeint. Da das Individuum dieses Bild verinnerlicht hat, ergeben sich daraus handlungsleitende Orientierungen. Da man es aber immer mit mehreren bedeutsamen Bezugspersonen zu tun hat, hat man auch immer mehrere „*Me's*“. Diese müssen aber ein konsistentes *Me* sein. Möglichen, müssen deshalb zu einem einheitlichen Selbstbild zusammengefasst bzw. synthetisiert werden: Das „*Self*“ entsteht also als ein Produkt beider Größen, des „*I*“ und des „*Me*“, was man im Deutschen mit Identität übersetzen kann.

³ vgl. [http://kas.zum.de/wiki/%22Play and Game%22 als soziale Phasen der Entwicklung](http://kas.zum.de/wiki/%22Play%20and%20Game%20als%20soziale%20Phasen%20der%20Entwicklung) (letzter Abruf 14.07.2022)

sie sind. Es kommt also auf die Balance zwischen Identitätsdarstellung (personal identity) und Empathie (Role-taking) an.

Ein wichtiges Mittel zum Interessenausgleich in der Interaktion mit anderen ist die Sprache. Dabei kann es unter zwei Bedingungen zum Abbruch der Kommunikation kommen: Erstens, wenn lediglich Killerphrasen und Beleidigungen verwandt werden, wie z. B. „unrealistisch“, „töricht“, „krankhaft“, „antisemitisch“ oder „rassistisch“, also Etikettierungen, die andere abwerten und letztlich mundtot machen (sollen). Zweitens, wenn das Gesprochene lediglich aus inhaltslosen und damit

nichtssagenden Phrasen besteht, hinter denen sich ein Interaktionspartner bzw. eine Interaktionspartnerin versteckt, sodass seine bzw. ihre wirklichen Gefühle, Wünsche und Interessen, die Erwartungen nicht erkennbar werden. Wahrscheinlich spielen bei einer Verständigung auch andere Faktoren – wie Sympathie, Verwandtschaft, Ähnlichkeit, gemeinsame Kulturzugehörigkeit – mit, was eine ebenso große Rolle bei der Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und ihre Wünsche gedanklich zu erfassen und vorwegzunehmen.



(Aus: Hermann L. Mauk, Felde der Sozialisation, Westermann, Braunschweig 1979)

Vier identitätsfördernde Fähigkeiten

Lothar Krappmann hat in seinem Ansatz dem Symbolischen Interaktionismus von G. H. Mead und der sozialpsychologischen Theorie der Identitätsentwicklung nach E. Erikson die Idee der balancierenden Identität hinzugefügt. Er entwickelte vier identitätsstiftende Fähigkeiten, die ein Mensch braucht, um eine balancierende Identität zu erreichen:

- Ambiguitätstoleranz
- Rollendistanz
- Empathie und Identitätsdarstellung

Interaktionsbeteiligten näherkommen, Stück
für Stück geben beide Seiten ihre Wünsche, In-
70 teressen, Erwartungen und Bedürfnisse be-
kannt. Man kommt sich näher, indem beide
Seiten ihre Identität darstellen und sich in den
Anderen bzw. die Andere hineinversetzen.
Wenn „[...] sich die Interpretationen einer be-
75 stimmten Situation und ihrer Erfordernisse

unter den beteiligten Interaktionspartnern ei-
nander angenähert haben“ (ebd., S. 14) „... von
aus *Role-taking Role-making* werden Identitäten
ist daher kein dauerhaft und ein für allemal er-
80 worbenes Persönlichkeitsmerkmal, sondern
ein immerwährender Prozess, in dem allerdings
die vorherigen Identitäten einfließen

VORANSICHT

Individuelle Voraussetzungen

M 3g

Aufgaben

1. Arbeiten Sie die individuellen und situativen Voraussetzungen für Empathie und Identitätsdarstellung aus dem Text heraus.
2. Leiten Sie daraus pädagogische Konsequenzen ab.

Um sich in die Vorstellungen und Erwartungen seines Gegenübers einfühlen und hineinversetzen zu können, braucht ein Mensch Offenheit, Empathie, emotionale Stabilität und Selbsteinsicht (Krappmann 2005, S. 146). Unter Selbsteinsicht versteht man eine weitgehende Übereinstimmung zwischen Selbsturteil und Beurteilung durch andere. Wer sich etwas vormacht oder anderen etwas vormachen muss, ist weniger zu *Role-taking* in der Lage als selbstbewusste Menschen ohne rigide Vorurteile und oder Hass auf Fremde und Fremdes, auf Andersdenkende, Andersaussehende, vermeintlich Angehörige einer Fremdgruppe, der man nicht trauen kann. Solche Menschen „[...] lassen vermuten, dass eine mangelhafte Berücksichtigung von Bedürfnispositionen in der Identitätsbalance das Individuum dazu verleiten wird, neue Informationen abzuwehren“ (ebd.). Auch ein übermäßige Verlangen nach sozialer Anerkennung in einer bestimmten Gruppe kann verhindern, dass man in der Lage ist, sich in jemand Anderen hineinzuversetzen.

Des Weiteren ist auch eine klare Identitätsdarstellung für eine möglichst erfolgreiche Kommunikation wichtig. Piaget unterscheidet zwischen heteronomer und autonomer Moral unterschieden. Die heteronome Moral findet man vor allem bei Kleinkindern, die wollen ein „braves Mädchen“ oder ein „braver Junge“ sein und passen sich zumindest äußerlich den Normen der Erwachsenen an. In ihrer Entwicklung müssen sich die Jugendlichen „von

der „Zwangsherrschaft des kindlichen Erblchs“ (Krappmann 2005, S. 93) befreien. Krappmann spricht sowohl von einer „Moral der Kooperation“ (ebd., S. 139), fordert aber darüber hinaus auch die Fähigkeit des Individuums, die internalisierten Normen zwar zu berücksichtigen, aber sie unter Umständen modifiziert anzuwenden. Er spricht in diesem Zusammenhang von einem „humanistischen Gewissensstyp“ (ebd.), der ähnlicher ist bei der post-konventionellen Moral nach Kohlberg sein Gewissen ist auf eine Moral nach übergebenen humanistischen Normen ausgerichtet und danach entscheidet, wie er sich verhält. Krappmann wünscht sich im Idealfall eine autonome, normenorientierte Haltung, die es dem Individuum ermöglicht, Erwartungen zu interpretieren und ggf. seine eigenen Interessen und Bedürfnisse zurückzustellen, aber nur in bestimmten Grenzen. Grenzen, die das Individuum selbst bestimmt, selbst bei der Gefahr eines Kontaktabbruchs.

Hinzu kommt, dass die Fähigkeit des *Role-takings* von weiteren Faktoren abhängt wie z. B. der Fähigkeit, feine Unterschiede bei Personen wahrzunehmen sowie situative Kontexte zu erkennen. Unter situativen Bedingungen sind strukturell vorgegebene Situationen zu verstehen, in denen bestimmte Verhaltensregeln vorgegeben sind, z. B. in beruflichen Kontexten, in der Schule, vor Gericht, bei Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern etc.

Einschätzung

M 5c

Aufgaben

1. Wenn Sie die Theorie Lothar Krappmanns reflektieren und gleichzeitig an Ihre Fähigkeiten denken, die Sie bereits im Laufe Ihres Lebens erworben haben: Wo sehen Sie Ihre Stärken? Und sollten sie Ihre Kompetenzen noch weiterentwickeln? Schreiben Sie einen Brief an sich selbst.
2. Wenn Sie möchten, tauschen Sie sich zu zweit darüber aus. Vielleicht sieht er oder sie Ihre Stärken noch ganz woanders.
3. Alternativ können Sie auch einen Rundbrief im Kurs verfassen. Schreiben Sie dazu nur Ihren Namen auf ein Blatt Papier: Liebe/r (Ihr Name) ...
Dann geben Sie das Blatt weiter: Jede Mitschülerin bzw. jeder Mitschüler schreibt darunter, wofür er/sie Sie bewundert (nur Positives), z. B.
 - Ich bewundere deine Empathiefähigkeit, denn du kannst ...
 - Ich bewundere deine Kompromiss- und Dialogfähigkeit, denn ...
 - Ich bewundere deine Fähigkeit zur Identitätsdarstellung, wenn du z. B. ...

Dieses positive Feedback kann Ihnen helfen, sich Ihrer Fähigkeiten bewusst zu werden, die Sie vielleicht für selbstverständlich halten oder bisher nicht gesehen haben.

Viel Spaß!

Sie wollen mehr für Ihr Fach?

Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



✓ **Über 5.000 Unterrichtseinheiten**
sofort zum Download verfügbar

✓ **Webinare und Videos**
für Ihre fachliche und
persönliche Weiterbildung

✓ **Attraktive Vergünstigungen**
für Referendar:innen
mit bis zu 15% Rabatt

✓ **Käuferschutz**
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:
www.raabe.de